

21. Elfter Abend.

»Ich wette, daß August uns etwas vom Kriegesleben, von Soldaten zum Besten giebt,« sagte Wilhelm, als jetzt der Abend angebrochen war und die traute Erzählungsstunde heranrückte.

»Ich glaube es selbst,« sagte der Lehrer, »denn er denkt an nichts lieber, als an seinen zukünftigen Stand, und das thun eigentlich alle Leute, die einen Stand haben.«

»Giebt es denn Menschen, die gar keinen Stand haben?« fragte Ernst.

»Allerdings, mein Sohn; Leute z. B., die von ihrem Gelde leben, d. h. von dem Vermögen, welches ihre Eltern oder Großeltern erworben haben.«

»Ach Gott, die müssen sich ja aber entsetzlich langweilen!« rief Wilhelm. »Was mich anbetrifft, so möchte und könnte ich das nicht.«

»Ich eben so wenig, lieber Wilhelm,« sagte der Lehrer; »und man thut sehr Unrecht, wenn man solche Leute für glücklich, oder doch für glücklicher hält, als diejenigen, welche ihr »Brod im Schweiß ihres Angesichts essen müssen«, wie's in der heiligen Schrift heißt. Mir fällt etwas dabei ein, was ich einmal von Curer und meiner Freundin